



Am Arsch vorbei geht auch ein Weg

Wie sich dein Leben verbessert,
wenn du dich endlich locker machst



Für den
Haushalt



Alexandra Reinwarth

© des Titels »Am Arsch vorbei geht auch ein Weg – Für den Haushalt« von Alexandra Reinwarth (978-3-86882-839-9)
2018 by mvg Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München
Nähere Informationen unter: <http://www.mvg-verlag.de>



DAS BISSCHEN HAUSHALT ...



... geht halt so überhaupt nicht von allein. Um nicht zu sagen, manchmal geht er gar nicht. Schon allein deswegen, weil man außer haushalten ja noch jede Menge andere Dinge zu tun hat: arbeiten, schlafen und essen zum Beispiel – und da ist »aus dem Fenster starren« und »auf dem Sofa liegen« noch gar nicht mit eingerechnet.

Haushalt ist irgendwie so eine Sache, die muss *neben* allen anderen Dingen passieren. Also neben dem Bemühen um die eigene Karriere, der Aufzucht eines oder mehrerer Kinder, neben den Besuchen bei Oma und dem Abliefern des Autos beim TÜV, neben dem Sport, damit man nicht völlig aus dem Leim geht, und dem Kinoabend mit dem Liebsten, weil Zeit zu zweit so wichtig ist. – Und haben Sie schon Ihre Steuererklärung gemacht? Irgendwo zwischen all diesen Dingen und Hunderten anderen mehr sitzt der Haushalt, grinst sich eins und platziert hier und da noch ein paar Wollmäuse mehr, weil: Ätsch.

Je nachdem, welche Priorität man diesem Haushalt einräumt, bleiben diese Mäuse erst mal vor Ort und vermeh-



ren sich – oder es wird nichts mit dem auf dem Sofa liegen oder dem Besuch bei der Oma oder beidem.

Was für eine Generation vorher (zumindest für viele Frauen davon) ein Fulltime-Job war, ist für die heutige Generation, besonders für die Frauen, immer noch ein Fulltime-Job, nur dass oben drauf eben noch ein Fulltime-Job kommt, nämlich der, für den man wenigstens Geld bekommt. Überraschung: Oft klappt das gar nicht so gut, einfach weil sich proportional die Zeit, die man zur Verfügung hat, nicht verdoppelt hat. Die Unterstützung durch den zuständigen Lebensgefährten hat zwar auch zugekommen, in vernünftigen Fällen macht sie sogar die Hälfte aus (und in einigen Fällen auch mehr), aber oft steht der Hilfe durch den Lebenspartner eine scheinbar angeborene Sehschwäche in Sachen Wollmäusen im Weg.

Generell macht diese Haushalts-Sache eine wundersame Wandlung durch: Wenn man nämlich das erste Mal von zu Hause aus- und in die erste Studentenbutze oder in ein anderes Loch einzieht, gründet man zwar de facto den ersten Haushalt, hat aber überhaupt keinen Stress damit (zumindest wenn man nicht in eine WG einzieht). Zum einen, weil das Ganze selten größer ist als ein handelsüblicher Hamsterkäfig und zum anderen, weil einem diese Wollmause-Sache gar nicht so auffällt. In dem Alter hat man nämlich noch die Tomaten auf den Augen, die den eigenen Eltern so auf die Nerven gegangen sind, als es um das Zimmer-Aufräumen ging. Wer vorher in seinem Kin-



derzimmer lediglich den Weg von der Tür zum Bett freigehalten hat, während der Rest des Bodenbelags seit Jahren kein Tageslicht mehr zu sehen bekommen hat, dem fällt erst auf, dass es so etwas wie einen Haushalt gibt, wenn wirklich gar kein sauberes Glas mehr zu finden ist. Und auch kein sauberer Not-Eierbecher, ich weiß, wovon ich spreche.

Je mehr Jahre und Quadratmeter dann ins Land gehen, desto größer wird diese Haushalts-Sache und dann stehen Sie da, in Ihrer Dreizimmerwohnung oder dem Einfamilienhaus mit Gartenanteil, und der Kreislauf des Lebens erschließt sich Ihnen, wenn Sie einen Blick in das Kinderzimmer Ihres Nachwuchses werfen ...



HAUSHALT UND PARTNERSCHAFT

Das Thema Haushalt beinhaltet in einer Beziehung die Sprengkraft von ungefähr zwei bis drei Wasserstoffbomben. Machen wir uns nichts vor: Es ist zusammen mit seinem Kumpel »Geld« verantwortlich für die größten Kriege, die in Partnerschaften ausgetragen werden. Dabei ist zu Beginn noch alles so entspannt: Frisch verliebt ist jede liegen gelassene Socke ein Teil von IHM; während sie spült, trocknet er ab und huscht ihr einen Kuss in den Nacken. »Du Schuft«, Gekicher, und es ist toll.

Bis dann der Moment kommt, in dem zum ersten Mal mit den Augen gerollt wird. Bald darauf folgen die ersten Sätze, die mit »Nie« oder »Immer« anfangen:

Nie machst du dieses und *immer* machst du jenes und überhaupt, warum kannst du nicht *ein Mal* ... etc. Sie kennen das vermutlich. Zugegeben, meist kommen diese Sätze von Frauen, ABER EBEN, WEIL ER *NIE* ODER *IMMER* DIESES ODER JENES MACHT – ich werde emotional ...



Tatsächlich gibt es selbstverständlich den Fall, in dem der zuständige Partner ganz von alleine und ohne Aufforderung seinen Teil im Haushalt erledigt, zuverlässig und gründlich – mir ist ein solches Exemplar nur noch nicht untergekommen. In der Regel einigt man sich ja auf eine gewisse Gewaltenteilung: Er bringt das Auto zum TÜV und sie wäscht, staubsaugt, überzieht die Betten, kauft ein, kocht, wischt, fegt, staubt ab, bringt die Sachen in die Reinigung, gießt die Pflanzen, putzt das Bad und bügelt. Klingt fair, oder? Findet mein ansonsten reizender Lebensgefährte L. auch. Überraschung: Ich nicht.

Ich weiß auch gar nicht, wie das passieren konnte, den Rest der Emanzipation habe ich ja auch einigermaßen hinbekommen – trotzdem sind wir in die klassische Rollenverteilung gepurzelt. Genügend emanzipiert, dass ein Unrechtsbewusstsein entwickelt wurde, aber anscheinend nicht genügend, dass L. selbstverständlich den Staubwedel schwingt.

Auch mein Vorschlag, ich übernehme die Sache mit dem TÜV im Tausch gegen den Rest, wurde abgelehnt. Man kann sich eine Zeit lang einreden, dass das schon o.k. sei, zumindest so lange, bis man im Angesicht der nächsten Socke, die auf dem Fußboden liegt, tomatenrot anläuft und Schaum vor dem Mund entwickelt. Man kann auch den Rat von Fachleuten beherzigen, die vorschlagen, man soll sich wochenweise abwechseln oder auslösen, wer was machen muss. Von der Sache mit dem Auslösen kann ich



guten Gewissens abraten: Zum einen kommt man sich wahnsinnig dämlich vor, wenn man »*Klo putzen*« und »*staubsaugen*« und Ähnliches auf kleine Zettelchen schreibt, und dann ist die Situation ja auch noch völlig anders als beim richtigen Lösen: Man kann nichts gewinnen, sondern zieht immer den Zonk. Es gibt quasi nur Zonks ...

Anschließend fängt das Feilschen an:

»Ich tausche das Kloputzen gegen zweimal staubsaugen!«

»Nur, wenn du auch die Betten beziehst!«

»Dann muss ich aber auch heute nicht mehr mit dem Hund raus!«

So geht das dann hin und her und am Ende blickt keiner mehr durch, wer was machen sollte, und es endet in Rängeleien.

Auch von der Sache mit dem »*wochenweise*« Abwechseln kann ich abraten: Am Ende macht dann einer die ganze Woche nichts und die andere badet es die darauf folgende Woche aus. Das ist dann zwar irgendwie aufgeteilt, aber eben nicht sehr gerecht.

Ein weiterer Expertenrat, den man getrost verwerfen kann, ist, die Sachen aufzuschreiben, zum Beispiel an eine Tafel in der Küche: Wenn man da zu Beginn noch schreibt: »*Liebes, auf dem Sofa sind noch Chipskrümel*«, ändert sich die Ausdrucksweise bei stetem Nichtbeachten in so etwas wie »*Chipskrümel auf dem Sofa!*« und endet in Sätzen, die ein »*Wenn nicht..., dann ...*« enthalten. Der Clou ist: Wer die



Chipskrümel auf dem Sofa nicht bemerkt, bemerkt auch keinen der vorher angeschriebenen Sätze auf einer Küchentafel, und damit ist der ganze schöne Ratschlag für die Katz'. Selbst wenn man dem Liebsten den Arm auf den Rücken dreht und ihm das Versprechen abringt, die Bude zu wienern, und das dann auch tatsächlich passiert, folgt daraufhin die klassische Szene, in der sie in eine Ecke oder auf das Regal guckt und sagt:

»Aber hier hast du nicht/nicht richtig sauber gemacht!«, woraufhin er sagt, von Ecken oder Regalen wäre nie die Rede gewesen. Es ist wie bei dem traditionellen Reinigungskraft-Problem: nur dass man nicht sauber macht, bevor sie kommt, sondern sauber macht, nachdem er fertig ist. Das geht dann wenigstens beiden auf die Nerven ...

Bestimmt ist das bei anderen Paaren anders, aber bei uns hat es schon lange genug gedauert, bis das mit dem »gemeinsamen Kochen« nicht mehr in handfesten Diskussionen endete, wie lange man die einen Dingsbumse kocht und welche die einzige, allgemein gültige Methode ist, die anderen Dingsbumse zu schneiden. Ob nun Steinpilze in die Bolognese gehören (unter gar keinen Umständen!) oder Karotten (auf jeden Fall!) und wie mit den Spaghetti zu verfahren ist (nicht abschrecken!), jeder von uns wusste das ganz genau und in der Regel widersprach dieses Wissen diametral dem Wissen des anderen. »Lass mich mal« und »Warte, ich mach nur schnell« waren oft der Auftakt zu einem unschönen Reigen vor dem Herd. Das einzig



Gute daran ist: Wenn es hinterher nicht so schmeckt wie gedacht, ist immer der andere schuld: »Ich habe ja gesagt, dass ...«

Mit Argwohn betrachte ich in Film und Fernsehen Paare, die einträchtig zusammen Pizza belegen, denn ich erinnere mich noch zu genau an den ‚Anchovis-Vorfall‘ von 2013 ... Zu meinem eigenen Vorteil ist das mit der Küche inzwischen geklärt: L. kocht und ich öffne derweil Wein, decke den Tisch und gehe ihm mit meinen Ratschlägen auf die Nerven. Da ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Ergebnis schmeckt, höher als andersherum. Alles andere blieb ein Desaster, aber wenigstens nicht nur bei uns – alle in meinem Freundes- und Bekanntenkreis haben auch mit dem Haushalt zu kämpfen und es ist noch nicht raus, wer gewinnt.

Mit zunehmendem Alter vermeiden immer mehr Leute, die ich kenne, diesen Kampf, indem sie jemanden bezahlen, der diesen Kampf für sie führt: die Reinigungskraft. Das Verhältnis zu selbiger macht dabei immer eine ähnliche Entwicklung durch: Zu Beginn ist es etwas schambehaftet und wenn man den Freunden erzählt, dass jetzt »die Irina« kommt und bei einem sauber macht, erwähnt man unbedingt noch, warum man das zeitmäßig selbst nicht gebacken bekommt. Dann schiebt man noch einige Details zu Irina hinterher – wo sie herkommt, was sie macht etc., so wird der Eindruck erweckt, dass man sich für den Menschen hinter der Reinigungskraft interessiert.



Bevor sie kommt, wird aufgeräumt, damit es nicht ganz so unangenehm ist, und das Geld wird auf den Tisch oder die Kommode gelegt, denn es direkt zu übergeben, ist irgendwie komisch. Mit der Zeit entspannt sich das Verhältnis etwas und man kommt zu der Überzeugung, dass der Deal Putzen gegen Geld schon ok ist und man sich nicht blöd vorkommen muss. Und schlussendlich erwischt man sich dabei, wie man mit Freunden, die ebenfalls eine Reinigungskraft beschäftigt, darüber lästert, dass Irina IMMER alles woandershin räumt und NIE an seinen Platz. Da sind sie wieder, die Worte NIE und IMMER, aber da man mit Irina nicht beziehungsmäßig verbunden ist, richten sie hier keinen so großen Schaden an. Bei mir zu Hause gibt es leider, leider (und noch mal leider) keine Irina, und zwar aus dem einfachen Grund, weil ich zu Hause arbeite und dabei würde sie mich stören. L. und ich müssen es also irgendwie hinkommen. Das Kind können wir leider viel weniger in diese Haushaltssache mit einbeziehen als erhofft, denn wie sich herausgestellt hat, sind Vierjährige diesbezüglich zu nichts zu gebrauchen. Im Gegenteil.

Dass wir es so lange so überaus schlecht hinkamen, lag an drei Dingen:

1. An L.
2. Daran, dass ich in meinem Kopf und meinem Rechtsbeziehungsweise Unrechtsbewusstsein die Vorstellung



hatte, dass diese ganze Haushaltssache fifty-fifty geteilt werden musste.

3. Eine Art selektive Sehschwäche – L. sieht Sachen nicht: Er sieht nicht, dass dort Wäsche liegt, hier Wollmäuse spielen und dort die Krümel die Weltherrschaft übernehmen wollen. Er findet ja noch nicht mal die Butter im Kühlschrank ...

Obwohl L. zwar dem Prinzip zustimmte, dass wir den Haushalt fifty-fifty teilen müssten, blieb es wegen Punkt 3 oft bei »im Prinzip« und Prinzipien schwingen nun mal keinen Wischmopp. Eine folgenschwere Schlussfolgerung, die ich irrtümlicherweise zog, war, dass L.'s kontinuierliches Raushalten aus Haushaltsdingen nicht hieß:

Ich habe eine selektive Sehschwäche, was Staub, Wäsche und Krümel angeht, sondern:

Du bist mir total egal und unsere Beziehung auch.

Das stellte sich, Gott sei Dank, als falsch heraus. Diese Einsicht machte vieles besser. Die zweite Einsicht, die vieles besser machte, war: Fifty-fifty ist Quark.

»Worauf es ankommt, ist doch, dass beide zufrieden sind«, fasste meine Freundin Jana recht gut zusammen, und damit hatte sie natürlich recht. »Ich bin aber nicht zufrieden«, maulte ich, und wieder war es meine kluge



Jana, die den schlaun Satz sagte: »Was wäre denn nötig, damit du zufrieden bist? Also außer L. am Stirnlappen zu operieren, damit er sich ändert?« Und da fing ich zum ersten Mal an zu überlegen, was es für Möglichkeiten gäbe, diese schreiende Ungerechtigkeit irgendwie auszugleichen.

Es gibt nämlich außer dem Saubermachen noch eine ganze Reihe von Dingen, die erledigt werden müssen und die ich genauso wenig gerne mache:

- Mit dem Hund die Hunderunde gehen, damit er kackt, und das warme Häufchen dann in einem umgestülpten Plastiksäckchen entsorgen
- Die Steuererklärung
- Alles, was mit Geld zu tun hat
- Alles, was mit den Vermietern zu tun hat
- Kauf, Installation und Instandhaltung von Elektrogeräten aller Art
- Die Beschaffung von Lebensmitteln in Supermärkten
- Die Administration von Webseite und Telefonverträgen
- Alles aus der Erlebniswelt Fahrrad und Auto, insbesondere Luft- und Reifendinge, sowie im Fall Auto Inspektion und Motorölgedöns
- Die Kommunikation mit Versicherungen, Telefonanbietern und Krankenkassen sowie allen Institutionen, die Geld haben, beziehungsweise nicht zahlen wollen

»Wenn L. all das alleine machen würde, wärst du dann zufrieden?«, unterbricht Jana meinen Sermon und ich



denke kurz an die Warteschleife der Telekom, in der ich gestern eine halbe Stunde lang »Für Elise« gehört habe.
»Oh Yes!«

Und so haben wir es dann gemacht. Das ist besser als Zettelchen lösen, glauben Sie mir.